

HEYNE <

DAS BUCH

Unsere Welt in naher Zukunft: Die Nationalstaaten sind weitgehend zerfallen, die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer, und die Mega-Städte können praktisch nicht mehr kontrolliert werden. Dies ist die Geschichte von Berry Rydell, Ex-Polizist, der den Auftrag erhält, eine abhanden gekommene VL-Brille – VL für »Virtuelles Licht« – aufzuspüren, mittels derer man die unterschiedlichsten Simulationen der Realität erzeugen kann. Doch bei dieser Brille handelt es sich nicht um irgendein technisches Spielzeug, sondern sie ist Teil einer gigantischen Verschwörung ... Die Geschichte des amerikanischen Rockstars Rez, der sich in seine schöne Kollegin Rei Toei verliebt. Woran eigentlich nichts ungewöhnlich ist – außer dass Rei eine »Idoru« ist, ein virtueller Popstar, geboren in den Tiefen eines Computers und von zahllosen Imageberatern perfekt modelliert. Und nichts wünscht sich Rei so sehr, als ihr Gefängnis aus Bits und Bytes endlich zu überwinden ... Die Geschichte des jungen »Netzläufers« Colin Laney, der durch die Datenströme rund um den Planeten treibt und nach neuartigen Konfigurationen Ausschau hält, die auf Veränderungen hindeuten. Laney weiß, dass etwas Bedeutendes geschehen wird. Dass Digital- und Nanotechnik eine Verbindung eingehen werden, die die Welt, wie wir sie kennen, für immer verändern wird ...

DER AUTOR

William Gibson wurde 1948 in Conway/South Carolina geboren und studierte englische Sprache und Literatur an der University of British Columbia. Sein erster Roman *Neuromancer*, 1984 veröffentlicht und Auftakt zur gleichnamigen Trilogie, wurde mehrfach preisgekrönt und ein internationaler Bestseller. Der Autor lebt mit seiner Familie in der Nähe von Vancouver.

Von William Gibson sind im Wilhelm Heyne Verlag außerdem erschienen: *Die Neuromancer-Trilogie*, *Mustererkennung* und *Quellcode*.

WILLIAM GIBSON

DIE

IDORU

あいどる

TRILOGIE

- > virtuelles Licht
- > idoru
- > futurematic

Überarbeitete Neuausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgaben
VIRTUAL LIGHT
IDORU
ALL TOMORROW'S PARTIES
Deutsche Übersetzung von Peter Robert



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Redaktion: Alexander Martin
Copyright © 1993, 1996, 1999 by William Gibson
Copyright © 2011 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2011
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-453-52673-0
www.heyne-magische-bestseller.de

INHALT

7 virtuelles Licht

363 idoru

681 futurematic

virtuelles
Licht

1 DIE SCHIMMERNDE HAUT VON RIESEN

Der Kurier drückt seine Stirn an Schichten aus Glas, Argon und hochschlagfestem Kunststoff. Sein Blick folgt einem Kampfhubschrauber, der die Stadt in mittlerer Entfernung wie eine Jagdwespe überfliegt und den Tod in einem glatten schwarzen Behälter unter dem Thorax trägt.

Stunden zuvor sind in einem nördlichen Vorort Raketen eingeschlagen; dreiundsiebzig Tote, und bis jetzt hat sich niemand zu dem Mord bekannt. Hier jedoch zeigen die verspiegelten Zikkurats am Lázaro Cárdenas die schimmernde Haut von Riesen und lassen auf diese Weise den nächtlichen Hagel von Träumen wie nebenbei auf die wartenden *Avenidas* niedergehen – alles wie immer, Welt ohne Ende.

Die Luft hinter dem Fenster verleiht jeder Lichtquelle eine leicht leberfarbene Korona, eine neidgrünelbsüchtige Tönung, die unmerklich ins durchscheinende Braun sickert. Feine, trockene Fäkalienflocken, die von den Rieselfeldern hereinwehen, haben sich auf die Linse der Nacht gelegt.

Er schließt die Augen und konzentriert sich auf das Hintergrundrauschen der Klimaanlage. Er stellt sich vor, in Tokio zu sein, und dass dieses Zimmer in einem neuen Flügel des alten Imperial liegt. Er sieht sich auf den Straßen von Chiyoda-ku, unter den ächzenden Zügen. Rote Papierlaternen säumen eine enge Gasse.

Er macht die Augen auf.

Mexico City ist immer noch da.

Die acht leeren Flaschen – Plastikminiaturen – stehen sorgfältig in einer Reihe am Rand des Kaffeetisches: ein ja-

panischer Wodka, Come Back Salmon, dessen Name – Komm Zurück Lachs – irritierender ist als sein anhaltender Nachgeschmack.

Auf dem Bildschirm über der Konsole erwarten ihn die *Ptitskiaya* in einem Sex-Fries. Als er die Fernbedienung zur Hand nimmt, bohren sich ihre hohen, scharfen Wangenknochen in den Raum hinter seinen Augen. Ihre jungen Männer, die stets von hinten eindringen, haben schwarze Lederhandschuhe an. Slawische Gesichter, die unerwünschte Bruchstücke einer Kindheit wachrufen: den Gestank eines schwarzen Kanals, das Klackern von Stahl auf Stahl unter einem schwankenden Zug, die hohen alten Decken einer Wohnung mit Ausblick auf einen winterlichen Park.

Achtundzwanzig periphere Bilder rahmen die Russen bei ihrer ernsthaften Paarung ein; er erhascht einen flüchtigen Blick auf Gestalten, die vom rauchgeschwärzten Wangendeck einer asiatischen Fähre getragen werden.

Er öffnet noch eine von den kleinen Flaschen.

Jetzt nehmen die *Ptitskiaya*, deren Köpfe wie gut geölte Maschinen auf und ab wippen, ihre arroganten, ganz auf sich selbst konzentrierten Freunde in den Mund. Die Kameraeinstellungen erinnern an den Enthusiasmus des sowjetischen Arbeiterfilms.

Sein Blick schweift zur Wettervorhersage von NHK. Die Front eines Tiefs überquert Kansas. Direkt daneben wiederholt ein beklemmend lautloses islamisches Satellitenprogramm unablässig den Namen Gottes in einer auf Fraktalen basierenden Kalligraphie.

Er trinkt den Wodka.

Er sieht fern.

Nach Mitternacht schaut er an der Kreuzung von Liverpool und Florencia aus dem Fond eines weißen Lada auf die Zona Rosa hinaus; eine schweizerische Nanopore-Atemschutzmaske scheuert an seinem frisch rasierten Kinn.

Und jedes vorbeikommende Gesicht ist maskiert, Mänder und Nasenlöcher sind hinter Filtern verborgen. Manche Masken ähneln zu Ehren von Allerseelen, dem Tag der Toten, den mit silbernen Perlen besetzten Kinnpartien grinsender Zuckerschädel. In welcher Form sie auch immer daherkommen, ihre Produzenten stellen alle die gleichen zweifelhaften, fälschlicherweise beruhigenden Behauptungen über Viroide auf.

Er hat die Absicht gehabt, der Eintönigkeit zu entrinnen, vielleicht etwas Schönes oder kurzfristig Interessantes zu entdecken, aber hier gibt es nur maskierte Gesichter, seine Angst und die Lichter.

Ein uralter amerikanischer Wagen kommt aus der Avenida Chapultepec heraus um die Ecke geschlichen. Rußschwaden quellen unter einer herabhängenden Stoßstange hervor. Eine staubige Kruste aus colafarbenem Harz und Spiegelscherben versiegelt sämtliche Flächen; nur die Windschutzscheibe ist frei, und die ist schwarz und glänzend, so undurchsichtig wie ein Tintenklecks, und erinnert ihn an den tödlichen Behälter des Kampfhubschraubers. Er spürt, wie sich die Angst unablässig, unvernünftig, mit absoluter Gewissheit um dieses Karnevalsgespenst herum zu verdichten beginnt, den Cadillac, dieses Öl verbrennende Relikt in seinem geisterhaften Kleid aus schmutzigem Silbermosaik. Warum darf es die ohnehin schon unerträgliche Luft mit seinem Dreck noch weiter verpesten? Wer sitzt da drin, hinter der schwarzen Windschutzscheibe?

Zitternd beobachtet er das Ding, während es vorbeifährt.

»Der Wagen da ...« Er merkt, dass er sich vorbeugt und wie aus einem inneren Zwang heraus auf den breiten braunen Nacken des Fahrers einredet, dessen dicke Ohrfläppchen ihn irgendwie an moderne Keramik erinnern, wie sie im Shopping-Kanal des Hotels angeboten wird.

»*El coche*«, sagt der Fahrer, der keine Maske trägt und den Kurier jetzt, als er sich umdreht, zum ersten Mal rich-

tig wahrzunehmen scheint. Der Kurier sieht den verspiegelten Cadillac einmal kurz im reflektierten Rubinrot eines Nachtclub-Lasers aufblitzen, dann ist er verschwunden.

Der Fahrer starrt ihn an.

Er befiehlt dem Fahrer, ihn zum Hotel zurückzubringen.

Er erwacht aus einem Traum mit metallischen Stimmen in den gewölbten Hallen eines europäischen Flughafens; flüchtige Bilder von fernen Gestalten in stummen Abschiedsritualen.

Dunkelheit. Das Zischen der Klimaanlage.

Die Berührung von Baumwollaken. Sein Telefon unter dem Kopfkissen. Verkehrsgeräusche, gedämpft von den gasgefüllten Fenstern. Alle Anspannung, seine panische Angst ist verschwunden. Er erinnert sich an die Atriumbar. Musik. Gesichter.

Er registriert eine innere Ausgeglichenheit, ein seltenes Gleichgewicht. Das ist das Einzige, was für ihn Frieden bedeutet.

Und ja, die Brille ist da, sie steckt neben seinem Telefon. Er zieht sie heraus und klappt die Bügel mit einer schuldlosen Freude auseinander, die irgendwie seit Prag geblieben ist.

Er liebt sie schon fast ein Jahrzehnt lang, obwohl er nicht in solchen Begriffen denkt. Aber er hat nie ein anderes Stück Software gekauft, und die schwarzen Plastikrahmen haben schon einiges von ihrem Glanz verloren. Das Etikett auf der Kassette ist mittlerweile unleserlich, weiß und aufgeraut von seiner nächtlichen Berührung. So viele Zimmer wie dieses hier.

Er zieht es schon lange vor, sie still zu genießen. Die gelb verfärbten Audiostöpsel steckt er nicht mehr ein. Er hat gelernt, seinen eigenen Ton dazuzugeben; er flüstert mit ihr, während er durch die behäbigen Titel und die mondbeschiedene, zerklüftete Hügellandschaft eines Ortes vor-

spult, der weder Hollywood noch Rio, sondern eine weichgezeichnete digitale Annäherung an beide ist.

Sie wartet immer auf ihn, in dem weißen Haus an der Straße, die durch den Canyon führt. Die Kerzen. Der Wein. Das Kleid mit den schwarzen Perlen auf ihrer mattglänzenden, perfekten Haut – was für ein Weiß! –, die schwarzen Perlen, die glatt und kühl wie ein Schlangenbauch über ihren straffen Schenkel nach oben laufen.

Weit entfernt, unter Baumwollaken, bewegen sich seine Hände.

Als er später auf einen andersgearteten Schlaf zutreibt, läutet das Telefon unter seinem Kopfkissen leise und nur ein einziges Mal.

»Ja?«

»Wir bestätigen Ihre Buchung für San Francisco«, sagt jemand, entweder eine Frau oder eine Maschine. Er drückt auf eine Taste, zeichnet die Flugnummer auf, sagt Gute Nacht und schließt die Augen vor dem schwachen Licht, das an den Rändern der dunklen Vorhänge hereinsickert.

Ihre weißen Arme umschließen ihn. Ihr ewiges Blond.
Er schläft.

2 AUF STREIFE MIT GUNHEAD

IntenSecure ließ seine Streifenwagen nach jeweils drei Einsätzen in einer großen Spezialwaschanlage in der Nähe der Colby gründlich reinigen; zwanzig Schichten Wet Honey Sienna, per Hand eingerieben, dann kamen sie nicht allzu sehr runter.

An jenem Novemberabend, als die Republik der Sehnsucht seiner Karriere bei IntenSecure Armed Response ein Ende setzte, war Berry Rydell ein bisschen zu früh dort aufgekreuzt.

Es gefiel ihm, wie es drinnen roch. Sie hatten dieses pinkfarbene Zeug, das sie in die Hochdruck-Waschanlage gaben, um den Schmutzfilm vom Lack runterzukriegen, und der Geruch erinnerte ihn an einen Sommerjob in Knoxville, in seinem letzten Schuljahr. Sie hatten das Gemäuer des großen alten Safeway-Ladens draußen auf der Jefferson Davis zu Eigentumswohnungen umgebaut. Die Architekten wollten, dass die Schlackensteinmauern auf eine ganz bestimmte Weise abgezogen wurden, nämlich so, dass größtenteils das Grau durchkam, dass aber ein bisschen was von dem alten pinkfarbenen Safeway-Anstrich in den kleinen Ritzen und Vertiefungen erhalten blieb. Sie waren aus Memphis, und sie trugen schwarze Anzüge und weiße Baumwollhemden. Die Hemden waren eindeutig teurer gewesen als die Anzüge oder zumindest genauso teuer, und sie trugen niemals Krawatten und machten auch nie den obersten Knopf auf. Rydell hatte angenommen, dass Architekten sich so kleideten; jetzt, wo er in Los Angeles lebte, wusste er, dass es stimmte. Er hatte zufällig gehört, wie einer von ihnen

dem Vorarbeiter erklärt hatte, was sie wollten, sei, *die Integrität des Materials auf seiner Reise durch die Zeit sichtbar zu machen*. Wahrscheinlich war das Stuss, dachte er, aber trotzdem klang es irgendwie gut; wie das, was mit alten Leuten im Fernsehen passierte.

In Wirklichkeit lief es jedoch darauf hinaus, dass sie den größten Teil dieser grässlichen alten Farbe von unzähligen Quadratmetern gleichermaßen grässlicher Schlackensteine abkratzten, und zwar mit oszillierenden Spritzdüsen am Ende von langen, rostfreien Stangen. Wenn man glaubte, dass der Vorarbeiter gerade nicht hinschaute, konnte man damit auf einen von den Jungs zielen und einen zehn Meter langen Hahnenschwanz in allen Regenbogenfarben rauslassen, der reichlich zwiebelte und den ganzen Sonnenschutz runterholte. Rydell und seine Freunde benutzten alle dieses australische Zeug, das richtig gefärbt war, so dass man sehen konnte, wo man's draufgeschmiert hatte und wo nicht. Man musste aber aufpassen, dass man immer ordentlich Abstand hielt, denn von nahem konnten die Düsen den Chrom von einer Stoßstange raspeln. Rydell und Buddy Crigger wurden schließlich beide deswegen gefeuert, und dann gingen sie in eine Bierkneipe an der Jeff Davis, und Rydell verbrachte die Nacht am Ende mit diesem Mädchen aus Key West – das erste Mal, dass er neben einer Frau geschlafen hatte.

Und jetzt war er hier in Los Angeles und fuhr einen sechsrädrigen Hotspur Hussar mit zwanzig von Hand aufgetragenen Wachsschichten. Der Hussar war ein gepanzerter Landrover, der auf gerader Strecke hundertvierzig Meilen machte, vorausgesetzt, man hatte freie Bahn und genug Zeit, um ihn auf Touren zu bringen. Hernandez, der Chef in seiner Schicht, sagte, man könne sich nicht auf die Engländer verlassen, sobald sie was Größeres anfertigten als einen Hut – jedenfalls nicht, sofern man Wert drauf legte, dass es funktionierte, wenn man's brauchte; er sagte, IntenSecure

hätte in Israel oder zumindest in Brasilien einkaufen sollen, und wer müsste sich denn schon von Ralph Lauren einen Panzer entwerfen lassen?

Von solchen Sachen hatte Rydell keine Ahnung, aber diese Wachsnummer war eindeutig zu viel des Guten. Wahrscheinlich wollten sie bei den Leuten Erinnerungen an diese großen braunen United-Parcel-Wagen wecken, dachte er, und zugleich spekulierten sie vielleicht auf eine gewisse Ähnlichkeit mit Dingen, die man in einer Episkopalkirche sehen konnte. Nicht zu viel Gold auf dem Logo. Irgendwie dezent.

Die Leute, die in der Autowaschanlage arbeiteten, waren größtenteils Einwanderer aus der Mongolei – Neuankömmlinge, die Schwierigkeiten hatten, bessere Jobs zu finden. Sie gaben diese verrückten kehligen Gesänge von sich, während sie arbeiteten, und er hörte ihnen gern zu. Er konnte nicht rauskriegen, wie sie das machten; es klang wie Laubfrösche, aber so, als ob es zwei Geräusche zugleich wären.

Jetzt polierten sie die Reihen der verchromten Noppen an den Seiten; die sollten eigentlich Elektroschutzgitter tragen und waren nur der Optik wegen verchromt. Die Wagen der Bereitschaftspolizei in Knoxville hatte man auch unter Strom setzen können, aber sie hatten dieses Tropfsystem gehabt, das sie *feucht* hielt und das erheblich fieser war.

»Unterschreiben Sie hier«, sagte der Boss der Truppe, ein ruhiger, junger Schwarzer namens Anderson. Er studierte tagsüber Medizin und sah immer so aus, als ob er seit zwei Nächten nicht mehr geschlafen hätte.

Rydell nahm die Schreibunterlage und den Lichtstift und unterschrieb auf der Signaturplatte. Anderson gab Rydell die Schlüssel.

»Sie sollten sich mal 'n bisschen Schlaf gönnen«, sagte Rydell. Anderson grinste matt. Rydell ging zu Gunhead hinüber und deaktivierte den Türalarm.

Jemand hatte das innen drangeschrieben, GUNHEAD, mit grünem Marker auf die Verkleidung über der Windschutzscheibe. Der Name blieb, aber hauptsächlich deshalb, weil er Sublett gefiel. Sublett war Texaner, ein Flüchtling aus einer abgedrehten Videosekte in einem Wohnwagen-Camp. Er sagte, seine Mutter sei drauf und dran gewesen, seinen Arsch der Kirche zu überschreiben, was immer das heißen sollte.

Sublett war nicht sonderlich wild darauf, darüber zu reden, aber Rydell hatte sich zusammengereimt, dass diese Leute glaubten, Video sei das bevorzugte Kommunikationsmittel des Herrn und der Bildschirm selbst so etwas wie ein permanent brennender Busch. »Er steckt in den Details«, hatte Sublett einmal gesagt. »Man muss genau hinschauen, um Ihn zu sehen.« Welche Form diese Verehrung auch immer angenommen hatte, eins war klar: Sublett hatte mehr ferngesehen als jeder andere Mensch, dem Rydell je begegnet war, vor allem alte Spielfilme auf Kanälen, auf denen nichts anderes lief. Sublett sagte, Gunhead sei der Name eines Roboterpanzers in einem japanischen Horrorfilm. Hernandez war der Meinung, dass Sublett den Namen selbst drangeschrieben hatte. Sublett stritt das ab. Hernandez befahl ihm, ihn wegzumachen. Sublett ignorierte ihn. Er stand immer noch dran, aber Rydell wusste, dass Sublett viel zu gesetzestreu war, um etwas mutwillig zu beschädigen, und überhaupt hätte ihn die Tinte in dem Marker umbringen können.

Sublett hatte schlimme Allergien. Da er von diversen Reinigungs- und Lösungsmitteln Schockzustände bekam, konnte man ihn nicht dazu bringen, auch nur einen Fuß in die Autowaschanlage zu setzen. Nie. Die Allergien machten ihn auch lichtempfindlich, so dass er verspiegelte Kontaktlinsen tragen musste. Zusammen mit der schwarzen IntenSecure-Uniform und seinen trockenen blonden Haaren verliehen ihm die Kontaktlinsen das Aussehen eines fa-

schistischen Ku-Klux-Klan-Roboters. Was im falschen Laden auf dem Sunset zu Komplikationen führen konnte, angenommen, es war drei Uhr morgens, und man wollte eigentlich nichts weiter als ein Mineralwasser und eine Cola. Aber Rydell war immer froh, wenn er ihn in seiner Schicht hatte, denn er war wohl der entschieden gewaltloseste Privatcop, den man finden konnte. Und er war vermutlich nicht mal verrückt. Beides eindeutige Pluspunkte in Rydells Augen. Wie Hernandez immer wieder gern betonte, gab es in Südkalifornien strengere Regeln dafür, wer Friseur werden konnte und wer nicht.

Wie Rydell waren viele Mitglieder im bewaffneten Streifenteam von IntenSecure ehemalige Polizisten. Einige waren früher sogar beim LAPD gewesen, beim Los Angeles Police Department, und nach den Vorschriften der Firma bezüglich des Verbots von Waffen im Dienst zu schließen, ging man davon aus, dass seine Kollegen mit ganzen Eisenwarenläden im Gepäck aufkreuzen würden. An den Türen zu den Personalräumen waren Metalldetektoren, und Hernandez hatte für gewöhnlich eine Schublade voller Dolche, Nunchakos, Betäubungspistolen, Schlagringe, Stiefelmesser und was die Detektoren sonst noch so aufgespürt hatten. Wie freitagmorgens an einer Highschool in South Miami. Nach der Schicht gab Hernandez alles zurück, aber wenn sie zum Dienst gingen, sollten sie mit ihren Glocks und den Chunkern auskommen.

Die Glocks waren Standardmodelle aus Polizeibeständen und mindestens zwanzig Jahre alt. IntenSecure hatte ganze Wagenladungen von den Dingen von Polizisten gekauft, die es sich leisten konnten, auf Vollmantelmunition umzusteigen. Wenn man sich strikt an die Vorschriften hielt, dann ließ man die Glocks in ihren Kunststoffhalftern stecken und pappte diese mit Klettband an die Mittelkonsole des Wagens. Sobald man zum Einsatz rausging, nahm man eine Pistole im Halfter von der Konsole und klebte sie an

die dafür vorgesehene Stelle an der Uniform. Das war der einzige Moment, in dem man sich mit einer Schusswaffe außerhalb des Wagens aufhalten durfte: wenn man wirklich *im Einsatz* war.

Die Chunker waren nicht mal Schusswaffen, jedenfalls nicht in juristischem Sinn, aber eine Zehn-Sekunden-Salve auf kurze Distanz würde dem Getroffenen das Gesicht wegsetzen. Es waren israelische Aufstandsbekämpfungswaffen, die mit Luftdruck arbeiteten und zolldicke Würfel aus recyceltem Gummi abfeuerten. Sie sahen wie das Ergebnis der widernatürlichen Vereinigung eines Bullpup-Sturmgewehrs mit einer Heftmaschine aus, nur dass sie aus leuchtend gelbem Kunststoff waren. Wenn man den Abzug betätigte, kamen diese Brocken in einer ununterbrochenen Salve heraus. Wenn man richtig gut war mit so einem Ding, konnte man sogar um die Ecke schießen; man musste die Geschosse nur von einer geeigneten Fläche abprallen lassen. Auf kurze Distanz würde eine Sperrholzplatte bei Panzerfeuer schließlich in die Brüche gehen, und bis zu etwa dreißig Metern Entfernung hinterließen die Gummiklumpen größere Blutergüsse. Der Theorie zufolge bekam man es ja nicht immer gleich mit einem ganzen Haufen bewaffneter Einbrecher zu tun, und die Gefahr, mit einem Chunker den Kunden zu verletzen oder sein Eigentum zu beschädigen, war, verglichen mit herkömmlichen Schusswaffen, weitaus geringer. Wenn man es aber doch mit einem bewaffneten Einbrecher zu tun bekam, hatte man die Glock. Obwohl der Einbrecher wahrscheinlich Vollmantelgeschosse aus einem Gasdrucklader rausjagte – aber das kam in der Theorie nicht vor. Ebenso wenig wie die Tatsache, dass gut ausgerüstete Einbrecher häufig voll auf Dancer und deshalb übermenschlich schnell *und* im klinischen Sinn psychotisch waren.

In Knoxville hatte es massenweise Dancer gegeben, und das Zeug war schuld daran gewesen, dass Rydell suspen-

diert worden war. Er war in eine Wohnung gekrochen, in der ein Maschinenbauer namens Kenneth Turvey seine Freundin und zwei kleine Kinder festhielt und die Präsidentin zu sprechen verlangte. Turvey war weiß und dünn, hatte seit einem Monat nicht mehr gebadet und sich das heilige Abendmahl auf die Brust tätowiert. Es war eine ganz frische Tätowierung; sie war noch nicht mal verschorft. Durch einen Film aus trocknendem Blut konnte Rydell sehen, dass Jesus kein Gesicht hatte. Die Apostel allesamt auch nicht.

»Verdammt«, sagte Turvey, als er Rydell sah. »Ich will nur mit der Präsidentin sprechen.« Er saß nackt und mit übereinandergeschlagenen Beinen auf dem Sofa seiner Freundin. Er hatte ein Stück Rohr im Schoß, das komplett mit Klebeband umwickelt war.

»Wir versuchen, sie Ihnen herzuholen«, erwiderte Rydell. »Tut uns leid, dass es so lange dauert, aber wir müssen den Dienstweg einhalten.«

»Herrgott nochmal«, sagte Turvey müde, »begreift denn keiner, dass ich von Gott gesandt bin?« Er klang nicht besonders wütend, nur erschöpft und ungehalten. Rydell konnte seine Freundin durch die offene Tür des einzigen Schlafzimmers in der Wohnung sehen. Sie lag rücklings auf dem Boden, und eins ihrer Beine schien gebrochen. Er konnte ihr Gesicht nicht sehen. Sie bewegte sich überhaupt nicht. Wo waren die Kinder?

»Was ist das für ein Ding?«, fragte Rydell und zeigte auf den Gegenstand in Turveys Schoß.

»Eine Knarre«, sagte Turvey. »Deshalb muss ich ja auch mit der Präsidentin sprechen.«

»So eine Knarre hab ich noch nie gesehen«, gab Rydell zu. »Was verschießt sie?«

»Grapefruitdosen«, antwortete Turvey. »Mit Beton drin.«

»Im Ernst?«

»Passen Sie auf«, sagte Turvey und hob das Ding an die Schulter. Es hatte eine Art Verschluss, der sehr kompliziert

konstruiert war, einen Abzug, der wie ein Teil einer Spannbacke aussah, und ein paar biegsame Schläuche. Letztere liefen zu einer gewaltigen Gasflasche hinab, so groß, dass man sie nur mit einem Handwagen transportieren konnte. Sie lag neben dem Sofa auf dem Boden.

Auf dem staubigen Polyesterteppich der Freundin kniend, hatte er zugesehen, wie die Mündung an ihm vorbeischwang. Sie war groß genug, dass man eine Faust hineinstecken konnte. Er beobachtete, wie Turvey durch die offene Schlafzimmertür auf den Wandschrank zielte.

»Turvey«, hörte er sich sagen, »wo zum Teufel sind die gottverdammten *Kinder*?«

Turvey betätigte die Spannbacke und stanzte ein Loch von der Größe einer Fruchtsaftdose in die Tür des Wandschranks. Die Kinder waren dort drin. Sie mussten geschrien haben, obwohl Rydell sich nicht erinnern konnte, es gehört zu haben. Rydells Anwalt argumentierte später, dass er zu diesem Zeitpunkt nicht nur taub gewesen sei, sondern sich in einem Zustand sonisch induzierter Katalapsie befunden habe. Turveys Erfindung kam bis auf ein paar Dezibel an das Geräusch heran, das die Betäubungsgranate eines Sondereinsatzkommandos erzeugt. Aber Rydell konnte sich nicht daran erinnern. Er konnte sich auch nicht daran erinnern, dass er Turvey in den Kopf geschossen hatte. Er erinnerte sich an gar nichts mehr, bis zu dem Zeitpunkt, als er im Krankenhaus aufwachte. Da war eine Frau von *Cops in Schwierigkeiten*, der Lieblingssendung von Rydells Vater, aber sie sagte, sie könne eigentlich erst mit ihm reden, wenn sie mit seinem Agenten gesprochen hätte. Rydell sagte, er hätte keinen. Sie sagte, das wisse sie, aber es werde ihn einer anrufen.

Rydell lag da und dachte daran, wie er sich früher immer mit seinem Vater *Cops in Schwierigkeiten* angeschaut hatte. »Um was für Schwierigkeiten geht's denn überhaupt?«, fragte er schließlich.

Die Frau lächelte bloß. »Ganz egal, Berry, wahrscheinlich mehr als genug.«

Er blinzelte zu ihr hoch. Sie sah gar nicht so schlecht aus. »Wie heißen Sie?«

»Karen Mendelsohn.« Sie sah nicht so aus, als ob sie aus Knoxville oder auch nur aus Memphis wäre.

»Sind Sie von *Cops in Schwierigkeiten*?«

»Ja.«

»Was machen Sie da?«

»Ich bin Anwältin«, sagte sie. Rydell konnte sich nicht entsinnen, jemals zuvor einen Anwalt kennengelernt zu haben, aber danach lernte er ganze Scharen von ihnen kennen.

Gunheads Anzeigen waren leere Flüssigkristallflächen; sie erwachten zum Leben, als Rydell den Schlüssel einsteckte, den Sicherheitscode eintippte und die wichtigsten Systeme checkte. Am liebsten mochte er die Kameras unter der Heckstoßstange. Sie machten das Parken wirklich einfach; man konnte genau sehen, wohin man im Rückwärtsgang fuhr. Die Satellitenverbindung mit dem Todesstern würde nicht funktionieren, solange er noch in der Autowaschanlage war – zu viel Stahl in dem Gebäude –, aber es war Subletts Job, sich mittels Ohrstöpsel über alles auf dem Laufenden zu halten.

Im Personalraum bei IntenSecure hing eine Notiz, in der stand, es sei Firmenpolitik, ihn nicht so zu nennen – den Todesstern –, aber trotzdem taten es alle. Das LAPD nannte ihn selbst so. Offiziell war es der Südkalifornische Geosynklinale Polizeisatellit.

Rydell behielt die Bildschirme am Armaturenbrett im Auge, während er vorsichtig rückwärts aus dem Gebäude fuhr. Die beiden Keramikmotoren von Gunhead waren so neu, dass sie noch relativ leise liefen; Rydell konnte die Reifen über den nassen Betonboden zischeln hören.

Sublett wartete draußen. Seine silbernen Augen spiegelten das Rot vorbeifahrender Rücklichter. Hinter ihm ging die Sonne unter, und die Farben des Himmels zeigten mehr als den üblichen Cocktail von Zusätzen. Er trat beiseite, als Rydell im Rückwärtsgang an ihm vorbeifuhr, nervös darauf bedacht, auch nicht das kleinste Tröpfchen Sprühwasser von den Reifen abzukriegen. Rydell war ebenfalls nervös; er wollte den Texaner nicht wieder nach Cedars bringen müssen, wenn seine Allergien ausbrechen.

Rydell wartete, während Sublett ein Paar Gummihandschuhe überzog.

»Na, wie geht's«, sagte Sublett und kletterte auf seinen Sitz. Er schloss seine Tür und begann, die Handschuhe auszuziehen; er streifte sie vorsichtig ab und warf sie in einen Beutel mit Reißverschluss.

»Pass bloß auf, dass du nichts abkriegst«, flachste Rydell, der zusah, wie vorsichtig Sublett mit den Handschuhen umging.

»Jaja, lach ruhig«, sagte Sublett nachsichtig. Er holte ein Päckchen hypoallergenen Kaugummi heraus und steckte sich ein Stück in den Mund. »Wie sieht's aus mit dem alten Gunhead?«

Rydell ließ den Blick zufrieden über die Anzeigen schweifen. »Gar nicht so übel.«

»Hoffentlich müssen wir heute Nacht nicht in irgendwelche verdammten Tarnhäuser rein«, sagte Sublett kauend.

Die sogenannten Tarnhäuser standen auf Subletts privater Liste unangenehmer Einsätze. Er sagte, die Luft in den Dingern sei giftig. Rydell hielt nichts von dieser These, aber er hatte es satt, darüber zu diskutieren. Die Tarnhäuser waren größer und teurer als die meisten normalen Häuser, und Rydell nahm an, dass die Eigentümer einen Haufen Geld bezahlten, um die Luft sauber zu halten. Sub-

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



William Gibson

Idoru-Trilogie

Drei Romane in einem Band

Taschenbuch, Broschur, 1056 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52673-0

Heyne

Erscheinungstermin: April 2011

Die Metropolen der Zukunft wimmeln von realen und virtuellen Bewohnern. Während in San Francisco eine Fahrradkurierin einer geheimnisvollen Hightech-Brille auf der Spur ist, will ein berühmter Popstar in Tokio nichts sehnlicher, als eine Computerfigur zu heiraten ...



[Der Titel im Katalog](#)